

Die Bombe und das Tabu

VON JOSEF JOFFE

Bei manchen Indianerstämmen im Nordwesten Amerikas gibt es ein Ritual, das jeder Anthropologe kennt und das sich *Potlatch* nennt. Das Spiel zu zweit ist scheinbar ein Fest der Liebe; in Wahrheit aber ist es ein Macht- und Prestigekampf von ausgeklügelter Brutalität. Es geht nämlich darum, den anderen in einem eskalierenden Duell der Großherzigkeit mit Geschenken niederzurufen. Jeder Häuptling muß die Gabe seines Rivalen mit einer noch kostbareren übertreffen – bis einer von ihnen nichts mehr zu bieten hat und dem zweiten nur noch den Sieg überlassen kann.

Ein ähnliches „Liebes“-Drama hat sich offensichtlich zwischen Ronald Reagan und Michael Gorbatschow im Höfdi-Haus zu Reykjavik abgespielt. Als Gewinner schien sich zu dünken, wer seine atomaren Zeughäuser an diesem Wochenende noch schneller leeren könne als der andere. Am Samstag hatte jeder bereits die Hälfte seiner Raketen verschenkt. In die zweite Runde ging Reagan mit der Offerte, *alle* Offensiv-Geschosse zu verschrotten. Da konterte Gorbatschow – so der Bericht des Amtschefs im Weißen Haus, Donald Regan – mit der Frage: „Warum nicht alles, was wir haben?“ Die Antwort des Präsidenten: „Meinen Sie *alles* – sogar die (atomare) Artilleriemunition und dergleichen?“ – Gorbatschow: „Ja.“ – Reagan: „Okay, da mache ich mit. Alles.“

Schwarzer Sonntag?

Wenn schon die beiden mächtigsten Männer der Welt dem nuklearen *Potlatch*-Rausch verfallen waren, warum nicht auch das Publikum in den Rängen? Jedenfalls kann es nach dem Abgang von Reykjavik (mit leeren Händen und vollen Arsenalen) nicht die abwägend-abwartende Ratio gewesen sein, die hierzulande einen Oppositions-Sprecher dazu verführte, einen „Schwarzen Sonntag“ für die Menschheit zu beklagen. Gewiß: Die sowjetischen Öffentlichkeitsarbeiter hatten in der Schlußphase systematisch eine himmelsstrebende Erwartungskulisse hochgezogen, die – plangemäß? – über Reagan zusammenstürzte, nachdem Gorbatschow schließlich das SDI-Verbot aus der Tasche zog und sich der beiderseitige Gipfelrausch in ein doppeltes Nein verwandelte. Dennoch: Wer konnte wirklich glauben, daß die beiden Häuptlinge in zwölf Stunden weggeschenken würden, was in 40 Jahren aufgebaut wurde – und Hunderte von Unterhändlern seit 1969 (dem Beginn der atomaren Abrüstungsgespräche) nicht einmal im Ansatz wegräumen konnten?

In zehn Jahren, von 1969 bis 1979, haben sie nur zwei SALT-Verträge zusammengestoppelt, und die waren im Kern *Aufrüstungs*-Abkommen, die von der Waffenentwicklung schon überholt waren, bevor sie zu Papier gebracht wurden. Seit Carter und Breschnew SALT II im Jahre 1979 absegneten, galt es schon als „Durchbruch“, wenn die beiden Großen sich überhaupt zum Diplomaten-Sitzkrieg in Genf einfanden. Und wer erinnert sich noch an die Wiener MBFR-Gespräche, die in 13 Jahren keinen einzigen Soldaten oder Panzer demobilisiert haben?

„Welt ohne Atomwaffen“

Doch geht das Problem tiefer. Es entwächst der Vision einer „Welt ohne Atomwaffen“ (Reagan), die von der Friedensbewegung bis ins Weiße

Haus reicht. Zwar kann kein Mensch mit funktionierender Vorstellungskraft Trost in dem Gedanken finden, daß *seine* Sicherheit auf der Drohung beruht, den Gegner millionenfach umzubringen. Nur ist die atomare Abschreckung („Wer zuerst schießt, stirbt als zweiter“) genau die Wahl, die der Westen seit 35 Jahren getroffen hat – und dies nicht etwa im Wahn der nuklearen Verblendung. 320 Millionen Westeuropäer und Regierungen jedweder politischer Couleur haben nie daran gedacht, die konventionellen Truppen aufzustellen, welche den quantitativen und geographischen Vorteil des Warschauer Pakts austarieren könnten. Und dessen Überlegenheit bei den Panzern (fünf zu zwei) oder bei der Artillerie (drei zu eins) ist keine Sache, die sich allein mit guten Vorsätzen wegbiegen ließe. Sozialbudgets wollen auch Wende-Propheten nicht kürzen. Mehr Soldaten wollen auch Sozialdemokraten nicht ausheben.

Demokratien eignen sich nicht für die Militarisierung der Gesellschaft, die in Wahrheit vonnöten wäre, um selbst eine entnuklearisierte Sowjetunion ständig zu mahnen, ihre Macht vorsichtig zu entfalten. Und sie sind um so weniger dazu bereit, unter dem Dach einer Sicherheitsstruktur, die Europa die längste Waffenruhe in der Geschichte des Staatensystems verschafft hat. Nach einem vierzigjährigen Frieden beeindruckt hauptsächlich die Haltbarkeit der Gemäuer, verblaßt aber die Rolle der Pfeiler, welche die Konstruktion tragen: die dräuende Präsenz von Waffenpotentialen, die weder in Ost noch West die Versuchung aufkommen lassen, mit dem Feuer des Krieges zu spielen.

Nur: Die Menschen trauen dem Frieden nicht, der die Apokalypse birgt. Und so wächst der verständliche Wunsch, die beengenden Zwischenwände zu versetzen, wenn nicht gar niederzureißen – zumal bei den Europäern, die den wohlfeilen Atomfrieden mit der Abhängigkeit von einem fremden Souverän bezahlen. Lag nicht die Blaupause im Höfdi-Haus schon auf dem Tisch? Steht nicht allein Reagans Traum vom Weltraumschild zwischen der Menschheit und der Erlösung vom Fluch des Atomaren? Sowohl Gorbatschow als auch Reagan haben sich und der Welt etwas vorgegaukelt, was sie beim besten Willen nicht einlösen können.

Anders als dem jungen Aladin ist uns die Zauberformel nicht gegeben, die den atomaren Geist in die Wunderlampe zurückzwingen könnte. Keine Macht der Welt, es sei denn universelle Gehirnochirurgie, kann das technische Wissen vernichten, das Bomben und Raketen gebiert. Selbst die komplette Verschrottung der Schwerter kann nicht verhindern, daß Pflugscharen erneut umgeschmiedet werden. Kernkraftwerke werden noch lange den Bombenstoff liefern – und zivile Großraumjets die Mittel zum meeresüberquerenden Transport. Wer von der Austreibung der Waffen träumt, hofft vergeblich – wie die Maschinenstürmer, die allenfalls das Gerät, nicht aber die Hirne lahmlegen können.

Der Vierzigjährige Frieden

Überdies erzwingt der Vierzigjährige Frieden

im Schatten der Atomwaffen geradezu den Schluß, daß eine Welt ohne sie nicht die biblische Verheißung verwirklichen werde. Atomwaffen haben Clausewitz *ad absurdum* geführt: Nicht Fortsetzung mit „anderen Mitteln“, sondern Vorsicht ist das oberste Gebot der Politik im Zeitalter nach Hiroshima. Mit den Bomben würden auch die Hemmungen wegfallen. Gerade weil der Weltuntergang scheinbar gebannt wäre, wüchse im Konflikt die Versuchung der Gewalt – und mit ihr der Drang zur Wiederaufrüstung, zumal nun der atomare Ersteinsatz entscheidenden Gewinn verspräche. Wo keiner Atomwaffen besitzt, sie aber jederzeit bauen (oder aus dem Versteck ziehen) kann, herrscht nicht ewige Eintracht, sondern der Hang zur Präventivrüstung und zum Präventivkrieg – wie 1914, als keiner den großen Krieg wirklich wollte, ihn aber vorbeugend heraufbeschwor.

Im *Potlatch* zu Reykjavik wurde keine „Jahrhundert-Chance“ vertan, sondern dem Realismus ein spätes Opfer gebracht. Hätte Reagan seinen SDI-Traum aufgegeben, wäre die Kollision mit der Wirklichkeit nur verschoben worden. Real ist nur der unbeugsame Wille der Nationen, ihre Sicherheit in souveräner Selbstverantwortung zu produzieren. Real ist auch das schreckliche Tabu, das die Großmächte vom Gebrauch jedweder Gewalt gegeneinander abhält. Möglich und lebensnotwendig ist eine Rüstungskontrolle, die tagtäglich das Tabu stärkt, das der Terror der Waffen gezeugt hat.

4 b